

Verherrlicht, verteufelt, missverstanden

Vor 90 Jahren gründete Walter Gropius in Weimar das Bauhaus. Erst in Dessau aber fand seine Moderne auch ihren baulichen Niederschlag. von REINHARD SEISS

Foto: Stadt Dessau/Stiftung Bauhaus Dessau



Das Endziel aller bildenden Tätigkeit ist der Bau! Bilden wir also eine neue Zunft der Handwerker ohne die klassentrennende Anmaßung, die eine hochmütige Mauer zwischen Handwerkern und Künstlern errichten wollte! Erschaffen wir gemeinsam den neuen Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird – Architektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens.“ Unter diesem Motto rief der damals 36-jährige Architekt Walter Adolph Georg Gropius 1919 in der thüringischen Kleinstadt Weimar eine Ausbildungsstätte völlig neuen Typs ins Leben – mit der Zielsetzung, durch neue Gestaltung Gegenstände und Räume für eine künftig humanere und sozial gerechtere Gesellschaft zu modellieren.

DEMENTSPRECHEND BUNT war die Palette der Meister am Bauhaus, die von Paul Klee über Laszlo Moholy-Nagy und Lyonel

Feininger bis hin zu Wassily Kandinsky reichte. Ihr Unterricht in den sogenannten Werkstätten – Tischlerei, Holz- und Steinbildhauerei, Wandmalerei, Glas- und Metallwerkstatt, Töpferei oder Weberei – brachte in nur wenigen Jahren eine Fülle modernen Designs, vor allem für Alltagsgegenstände, hervor. 1923 präsentierte sich das Bauhaus mit seiner Ausstellung „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ erstmals der Weltöffentlichkeit. Doch bereits ein Jahr später erzwangen die erstarkenden rechtsnationalen Parteien im Thüringer Landtag die Schließung der progressiven Kunstschule.

Der sozialdemokratische Bürgermeister der anhaltinischen Stadt Dessau bot Gropius darauf hin Bauland und Kapital für ein neues Schulgebäude an – und stellte zudem öffentliche Aufträge in Aussicht. Nicht zuletzt boten sich die Betriebe der aufstrebenden Industriestadt als Partner an für die Umsetzung des ehrgeizigen Bauhaus-Ziels: die künstlerische Durchdringung des Alltags mit Produkten aus kostengünstigen Industriestoffen und rationeller

Serienproduktion. Innerhalb nur eines Jahres entstand das mehrgliedrige, multifunktionale Dessauer Bauhaus-Gebäude mit Technischer Lehranstalt, Werkstattflügel, einem vierstöckigen Wohnturm für die Studierenden, mit Mensa, Aula und Bühne sowie einem zweistöckigen Brückenbau für die Verwaltung und das Architekturbüro von Walter Gropius.

MODERN = BAUHAUS-STIL: Ausgehend von der Außengestalt des Gebäudes mit seinen glatten, weißen Wänden und den großflächigen Festerfronten war schon bald von einem „Bauhaus-Stil“ die Rede, der für all das stand, was nur irgendwie modern erschien – aber auch für alles, was die breite Bevölkerung angesichts der zunehmenden Technisierung des Alltags als „unmenschlich“ empfand. Ein Beispiel für die ambivalente Rezeption der Bauhaus-Architektur ist die Siedlung Törten in Dessau-Süd. Im Auftrag der Stadt realisierte Walter Gropius von 1926 bis 1928 insgesamt 314 ein- und zweigeschossige Reihen-



häuser in vier unterschiedlichen Bautypen. Ziel der Versuchssiedlung war die Senkung der Baukosten durch Normierung, Typisierung und Vorfertigung. So sollte

das Wohnungsproblem der unteren Einkommenschichten gelöst und auch weniger Begüterten der Erwerb eines Eigenheims ermöglicht werden.

Das ursprüngliche Erscheinungsbild der Siedlung lässt sich heute nur noch erahnen. Schon wenige Jahre nach Bezug begannen die Bewohner mit dem Umbau der Häuser. Beispielsweise ließ Gropius die straßenseitigen Fenster ursprünglich mit der Decke abschließen, um die Fensterstürze einzusparen und unterhalb der Fenster Stellfläche für Möbel zu schaffen. Die Bewohner allerdings fanden die hoch liegenden Fensterbänder weder praktisch noch angenehm – und bauten konventionelle, tiefer liegende Fenster ein. Anstelle der weißen Fassaden mit schwarzen und grauen Schatten sieht man heute alle Variationen von Heimwerker-Architektur: Holzvertäfelungen, verflieste Fassaden, Eternit-Verkleidungen und eine Farbvielfalt, die der Wandmalereiwerkstatt des Bauhauses zur Ehre gereicht hätte. Andererseits betonen die Bewohner von Törten, dass die Wohnanlage auch über 80 Jahre nach ihrer Errichtung unbestreitbare Vorzüge biete. Durch fließende Raumfolgen gelang es Gropius etwa, die durchschnittlich nur 70 Quadrat-

Foto: Peter Kühn



Siedlung Törten (Walter Gropius): Im Mittelpunkt standen Normierung, Typisierung und Vorfertigung



oben: Das Prellerhaus, das älteste Campus-Gebäude in Weimar. Die Sanierung wurde 2008 abgeschlossen.

o.re.: Carl Fieger entwarf das Kornhaus in den Jahren 1929/30 im Auftrag der Stadt Dessau und der Schultheiss-Patzenhofer Brauerei AG



meter großen Wohnungen großzügig erscheinen zu lassen. Die Zimmer waren alle samt hell und verfügten über einen damals hohen Ausstattungsstandard. Noch heute findet sich in manchen Häusern die originale Zentralheizung wieder.

MIT GERINGSTEN MITTELN errichtete Hannes Meyer, Leiter der Architekturabteilung am Bauhaus, fünf mehrgeschossige Wohnzeilen mit Außenerschließung – die sogenannten Laubenganghäuser. Und die Bauhäusler Georg Muche und Richard Paulick erprobten mit dem Stahlhaus, ihrem Experimentalbau aus den Jahren 1926/27, inwieweit sich Stahl als Baustoff zur industriellen Produktion auch von Wohnbauten eignet. Darüber hinaus entstanden Gesellschaftsbauten, wie das streng funktionale Dessauer Arbeitsamt von Walter Gropius – ein damals völlig neuer Bautypus, der aufgrund der einsetzenden Massenarbeitslosigkeit in Deutschland notwendig wurde. Mit dem Kornhaus von Carl Fieger, einer Ausflugsgaststätte direkt am Ufer der Elbe, bewiesen die Bauhaus-Architekten nicht zuletzt, dass moderne Architektur auch ein Bauen in der Natur und mit der Natur sein kann.

Zeitgleich mit dem Bauhaus-Gebäude hatte Walter Gropius eine kleine Siedlung mit einem Einzelhaus für den Direktor und drei Doppelhäusern für die wichtigsten Meister des Bauhauses entworfen. Die ersten Bewohner waren – neben Gropius selbst – Laszlo Moholy-Nagy und Lyonel Feininger, Georg Muche und Oskar Schlemmer sowie Wassily Kandinsky und Paul Klee. Die sogenannten Meisterhäuser waren großzügig angelegte Stadtvillen mit Terrassen und Balkonen – sowie einer Innenausstattung, die jahrzehntelang für modernes Wohnen maßstabgebend war.

DIE ZEIT NACH GROPIUS: Trotz zahlreicher Realisierungen architektonischer Projekte und der internationalen Anerkennung der künstlerischen Ausbildung trat Walter Gropius 1928 als Bauhaus-Direktor zurück. Schon bald hatte auch in Dessau politischer Druck eingesetzt – was ihn ebenso zermürbte wie interne Querelen um die künftige Ausrichtung des Bauhauses. Neuer Direktor wurde der Schweizer Hannes Meyer, dessen Devise „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ ihn von seinen Gegnern bald als Kommunisten abstempeln ließ. 1930 übernahm Ludwig Mies van der Rohe die Leitung und

strukturierte das Bauhaus zu einer völlig unpolitischen, ganz auf die Architektur bezogenen Ausbildungsstätte um – angesichts der politischen Radikalisierung Deutschlands die einzige Chance, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Dennoch ordnete die nationalsozialistische Mehrheit im Dessauer Stadtrat 1932 die Schließung des Bauhauses an, worauf Mies es in Berlin als Privatinstitut weiterführte. Nach einer Durchsuchung durch die GESTAPO im Juli 1933 entschied sich das Lehrerkollegium allerdings für die Selbstauflösung der Kunstschule.

Der Mythos des Bauhauses besagte lange Zeit, dass seine Protagonisten allesamt vor den Nazis fliehen mussten. Erst in den 1990er-Jahren brachte der Münchner Architekturhistoriker Winfried Nerdinger wieder zutage, dass dies zwar für den großen Teil der jüdischen und sozialistischen Bauhäusler zutraf, nicht aber für Gropius und Mies van der Rohe. Beide dienten sich dem NS-Regime an, versahen manche ihrer Architekturentwürfe mit Hakenkreuzfahnen und hofften, dass die Moderne in Hitler-Deutschland eine ähnliche Rolle spielen könnte wie in Mussolinis Italien. Erst als sich der Anti-Modernismus des Nationalsozialismus als unumstößlich erwies, verließen auch die zwei ehemaligen Bauhaus-Direktoren das Land.

DIE MISSACHTUNG der Bauhaus-Architektur setzte sich nach 1945 durch das DDR-Regime nahtlos fort, sodass die im Zweiten Weltkrieg teils schwer zerstörten Bauten in Dessau – wenn überhaupt – nur notdürftig instandgesetzt sowie für ungeeignete Nutzungen adaptiert wurden. Die klassische Moderne schien jedweder totalitären Ideologie ein Dorn im Auge zu sein. So dauerte es bis in die 1970er-Jahre, dass man sich dazu durchrang, zumindest das Bauhaus-Gebäude adäquat zu renovieren oder vielmehr zu rekonstruieren – wobei sich die ostdeutschen Experten am Klischee der weißen Moderne orientierten und es damit noch verfestigten. Erst nach Wende und Wiedervereinigung war der Weg frei für eine fundierte Aufarbeitung des baulichen Erbes – sowie für teure Sanierungsmaßnahmen, zumal die Politik inzwischen das touristische Potenzial des Bauhauses entdeckt hatte.

Das Glanzstück ist und bleibt dabei das Bauhaus-Gebäude, an dem die denkmalpflegerischen Arbeiten nach zehn Jahren 2006 abgeschlossen wurden.

Dr. Reinhard Seiß

ist Raumplaner, Filmemacher und Fachpublizist in Wien, Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung



ganz links: Von 1994 bis 1996 wurde das Kornhaus saniert und wird heute wieder als Gaststätte betrieben.

li.: Innerhalb nur eines Jahres entstand das multifunktionale Bauhaus-Gebäude in Dessau, das technische Lehranstalt, Werkstätten, Wohnturm für Studenten und Büros beherbergte.

Auf Basis aufwändiger Materialanalysen und Farbstudien kam es dabei zu einem partiellen Rückbau der Sanierung von 1976, um den Originalzustand von 1926 wiederherzustellen – wodurch das Innere eine für viele Bauhaus-Kenner überraschende Buntheit erhielt. Dies alles erfolgte bei laufendem Betrieb, zumal das Gebäude keineswegs nur als Museums- oder Ausstellungsort fungiert, sondern schon seit Jahren wieder als Lehr- und Forschungsstätte für alle gestalterischen Disziplinen dient.

Von den Wissenschaftlern am Bauhaus wird der heutige Umgang mit den Zeug-

nissen der Moderne durchaus ambivalent bewertet. Denn seit die UNESCO 1996 das Bauhaus-Gebäude und die Meisterhäuser – respektive das, was nach dem Zweiten Weltkrieg davon übrig geblieben ist – zum Weltkulturerbe erklärt hat, kennt der Rekonstruktionseifer lokaler Politiker und potenter Sponsoren kaum noch Grenzen. So sollen nach der Sanierung der Doppelhäuser Muche/Schlemmer und Klee/Kandinsky sowie der Haushälfte von Lyonel Feininger nun auch die zerstörte Haushälfte von Laszlo Moholy-Nagy sowie das Direktorenhaus neu zu errichten sein. Doch steht auf den Grundfesten der einstigen Villa von

Walter Gropius seit den 50er-Jahren ein biederes Wohnhaus, das dafür abgerissen werden müsste. Das Pikante daran ist, dass sich der Bauherr ursprünglich gern an den Stil der Gropius-Villa angelehnt hätte, das Rathaus ihm dies damals aber verwehrt – und ein konventionelles Gebäude mit Walmdach verordnet hatte. Damit stellt sich die Frage, was das wichtigere Denkmal für das Bauhaus wäre: ein Gropius-Remake à la Dresdner Frauenkirche und Berliner Stadtschloss – oder ein authentisches Zeichen des bis heute währenden Kampfs der Moderne gegen eine reaktionäre Gesellschaft und eine opportunistische Politik.

Feuer ohne Holz

Neben den klassischen Kaminen als Wärmequelle und Blickfang erobern seit wenigen Jahren Hightech-Gaskamine und Elektrokamine von Faber den Markt der Dekorfeuer für das private Wohnzimmer wie auch für die großzügigeren Dimensionen von Hotellobbys.

Diese sind für jene Kunden ein Thema, die durch ein Dekorfeuer ihr Eigenheim ästhetisch aufwerten und zusätzlich beheizen wollen. Die spektakuläre Optik des Flammenspiels und der saubere, fast wartungsfreie Betrieb sind die ausschlaggebenden Vorteile für den Kunden.

Die vielfältigen Fassadenvarianten erlauben die Anpassung an nostalgische oder moderne Interieurs. Faber Gaskamine sind sowohl mit Flüssiggas als auch mit Erdgas zu betreiben und besitzen sämtliche Zulassungen in Österreich.

Faber bietet bei Gaskaminen ein innovatives Verbrennungssystem: Das von Raumluft unabhängige Multi-Vent-System entzieht dem Wohnraum keine Frischluft,

konstruktiv 276



wodurch kein Sauerstoffmangel entsteht und die Abgase direkt nach außen entweichen. Dieses Edelstahl-Rohrsystem kann auch teilweise horizontal verlegt werden und macht dadurch die Einbausituation flexibel.

Alle Kamine sind mit Fernbedienung ausgestattet.

Faber Elektrokamine in ihrer minimalistischen Formgebung passen exzellent zu modernem Interieur. Das Flammenbild simuliert echtes Feuer im Kamin und ist

ebenfalls problemlos per Fernsteuerung zu bedienen. Die Fassade des Kamins ist in verschiedenen Materialien wie Naturstein, Keramik, Mauerwerk oder Holz ausführbar. Faber Gas- und Elektrokamine bieten die Alternative zu klassischen Holz gefeuerten Kaminen.

Die Firma Linhart GesmbH in Graz vertreibt seit 2008 exklusiv in Österreich Faber Gas- und Elektrokamine.

Informationen: www.faber-kamine.at,
www.linhart.eu